

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Robert Mielke: Kleine Mitteilungen.

begabt. In der Mark werden die Linden gern mit Verstorbenen in Verbindung gebracht. So rauscht in Brielow bei Rathenow die gewaltige uralte Linde eine geheimnisvolle Mär von einer schönen jungen Schwedin, die allnächtlich ihren Bräutigam, der als Offizier gestorben und daselbst begraben ist, in ihren Zweigen beweint. Man weiss auch in Ruppin, dass der Pater Wichmann, der dort mit seinen Wunderthaten eine hervorragende Stellung einnimmt, in einem gläsernen Sarge unter einer Linde begraben ist. In dem Dorfe Mansfeld bei Putlitz steht auf dem Grabe des 1779 mit 28 Jahren gestorbenen Karl Friedrich von Putlitz eine riesige Linde, von der man folgendes erzählt: Der Baron war ein recht liederlicher Patron, der frühzeitig an den Folgen seiner Ausschweifungen zu Grunde ging. Auf seinem Totenbette äusserte er den Wunsch, dass man ihm eine Linde auf sein Grab pflanzen möge. Würde sie ausschlagen, so würde er auch selig werden. So geschah es, die Linde gedieh, steht heute noch und der Baron ist selig geworden. Die Sage von den Dreibrüderlinden auf dem hl. Geistkirchhof zu Berlin wissen ähnliches zu berichten, obwohl sie noch keine Todesverkünderinnen geworden sind, sondern als Zeichen der Unschuld emporkeimten. Langdauernd wie die Sage blüht ja auch der Lindenbaum und so möchte ich zum Schluss mit Beziehung auf beide wünschen, dass sich der Schluss eines schwedischen Volksliedes recht bewahrheiten möge, das da sagt:

„Da wächset eine Lind' auf beider Grab,  
Die stehet allda bis zum jüngsten Tag.“

## Kleine Mitteilungen.

**Ältere Erwähnungen von Burgwällen:** Manche Notiz findet sich an Stellen, wo sie nur der Zufall aufspürt. So sind auch die folgenden Erwähnungen von Wert, die sich unter vereinzeltten Arbeiten des Ledeburschen Archivs befinden:

1. Aus einer lausitzischen Urkunde von 1315. . . . „terminatur supra Borgwelchen, vulgaritur nuncupatum, quod jaced in silva inter molendinum de villa Bork et novam villam.

Archiv XV 1839, S. 207 u. IX 1832, S. 156.

2. Aus einem Aktenstücke des churmärkischen Lehnarchivs 47. Th. S. 68. 15 Jahrg. „Nota van des vagedes brugge eyn recht raa bet up den borchwal de uppe den kummernitze leget, is des godeshuses (Havelberg)

Archiv IX 1832, S. 156.

3. Aus einem Schreiben des Vogtes der Neumark an den Hofmeister 1405: „euwir genaden gruche ezu wissen vy is umb dy Houchtzeit ist, adir was es ist, das dy Houchtzeit heysset das ist eyn borchwal vnd eyne

begenet do vormols vnd nicht lange hot eyn berchfrit vff gestanden, vnd eyn offen stedechin hot doby gelegen etc.

Archiv XI 1833, S. 371.

R. M.

## Fragekasten.

In Nr. 5 des Jahrganges VIII dieser Zeitschrift findet sich S. 184 unter der Überschrift Fragekasten die Anfrage: „Wo kommt der Ausdruck **Knäppner** für Storch noch vor“.

Da bis jetzt keine Antwort auf diese Frage erfolgt ist, erlaube ich mir hierzu einige Bemerkungen zu machen.

Aus meiner Kindheit ist mir erinnerlich, dass diese Bezeichnung in einem Kinderliede auftrat, das im Anfang der Siebziger Jahre in Schaumburg bei Cüstrin bekannt war und etwa folgenden Wortlaut hatte:

Ich wollte mir mal zu meiner Mütze was kaufen,

Da kam ich zu dem Knäppner gelaufen.

„Ach Knäppner, lieber Knäppner, gib mir auch was dazu!“

Der Knäppner gab seinen Schnabel dazu.

Für das Wort Knäppner wurde bei der Wiederholung der Strophe ein anderes zweisilbiges Wort eingesetzt, wobei nicht nur Tiernamen, sondern auch Bezeichnung menschlicher Thätigkeit wie Priester und Küster Verwendung fanden. Bei der weiteren Fortführung wurden die betreffenden beigesteuerten Gaben mit Nennung des Gebers wiederholt und zum Schluss die Zeile: „Ach was für 'ne schöne Mütze wird das!“ beigefügt.

Bei einem Gespräch mit dem praktischen Arzt Herrn Dr. Hartwich in Havelberg über volkstümliche Namen unserer heimischen Tiere wurde auch des Ausdruckes Knäppner Erwähnung gethan, und der genannte Herr, welcher bei seiner ausgedehnten Landpraxis vielfach Gelegenheit hat, solche volkstümlichen Bezeichnungen kennen zu lernen, erinnerte sich daran, diesen Namen in einigen Dörfern der Altmark in der Nähe von Tangermünde gehört zu haben.

In Havelberg und seiner nächsten Umgebung ist weder die Bezeichnung „Knäppner“ noch „Adebar“, sondern durchgängig der Name „Hainotter“ üblich, so heisst auch eine der der Stadt Havelberg [cf. A. Zoellner: Chronik der Stadt Havelberg] eingereichten Berggemeinden „Hainotterberg“. Über die Schreibweise dieses Namens scheint man wenig einig zu sein, so schreibt Masius in seinen Naturstudien S. 157 „Hainotter“ S. 161 „der wendische (?) Name Heinotter, der in Lüneburg gebräuchlich ist“. In Brehms Tierleben 6 Bd. 1892, S. 507 findet sich „Honoter“. Dr. Bolle (dies. Zeitschr. Bd. III, S. 50) ein in der Altmark hin und wieder gebrauchtes Storchsynonym, „Heinotter“ oder „Hannotter“.

Die Bezeichnung „Knäppner“ scheint wenig beobachtet zu sein, so findet sich in den mir zugänglichen Angaben über den Storch und seine Geschichte dieser Name in etwas veränderter Form als „Knappner“ in der Abhandlung von H. Hocke: Allerlei vom Storch (Natur u. Haus. Jahrg. VII,